

bolik des Reiches“ (*T. Lau*) und „zur Nachwirkung der Speyerer Kaisergräber im Haus Habsburg“ (*J. Kemper*) runden den instruktiven und vorzüglich illustrierten Band ab, der einen neuartigen, vielversprechenden Zugang zur Geschichte der Reichsstädte eröffnet.

---

*Michael Zeheter*, Die Ordnung der Fischer. Nachhaltigkeit und Fischerei am Bodensee (1350–1900). (Umwelthistorische Forschungen, Bd. 6.) Wien/Köln/Weimar, Böhlau 2014. 205 S., € 34,90. // DOI 10.1515/hzhz-2016-0467

---

Daniel Schläppi, Bern

Getreu umweltgeschichtlicher Paradigmen fragt Michael Zeheter in seiner epochenübergreifenden Darstellung zur Bodenseefischerei danach, ob sich „das Konzept der Nachhaltigkeit auf die Bodenseefischerei der Vergangenheit nutzbringend übertragen“ lasse. Ausgehend von der Prämisse, dass die „Wirtschaft der vorindustriellen Welt in all ihren Bereichen auf regenerative Rohstoffe angewiesen war“ und Gesellschaften deshalb „von der ökologischen Nachhaltigkeit ihrer Entwicklung“ abhängen, kommt der Autor bereits in der Einleitung zu einem positiven Schluss (S.9).

Zum Nachweis der Korrektheit des ökologischen Axioms liest man zuerst erschöpfend über geographische und ökologische Voraussetzungen der Bodenseefischerei, die vorkommenden Fischarten und deren Lebensräume (Kap. 2) sowie über die politischen, sozialen, ökonomischen und kulturellen Bedingungen, welche die Lebensumstände der Fischer bestimmten (Kap. 3). Die folgenden Abschnitte widmen sich der Fischerei und Fischkultur am Bodensee (Kap. 4), den handwerklich-technischen Belangen des Fischfangs (Kap. 5) sowie der aus den Fischerordnungen ableitbaren „Ressourcenpolitik“ (Kap. 6) und der Bewältigung von Krisen (Kap. 7.). An das Fazit (Kap. 8) schließt ein umfangreicher Anhang mit Transkriptionen einschlägigen Archivmaterials an. Den Quellentexten sind Kommentare vorangestellt, die für die gesamte Darstellung essentielle Informationen vermitteln und sinnvollerweise zuerst gelesen werden sollten. Ein Glossar sowie ein Orts-, Personen- und Sachregister runden das Buch ab.

Die Untersuchung zeigt auf, dass ein kluges Ressourcenmanagement trotz komplexer herrschaftlich-besitzrechtlicher und konfessionell heterogener Verhältnisse, Bevölkerungswachstum, der Funktion des Bodensees als überregionaler Handels-

drehzscheibe sowie ungleicher Zugangsregime in verschiedenen Seeteilen den Fischbestand über Jahrhunderte zu erhalten vermochte. Selbst der Druck, der von den wirtschaftlichen Dynamiken des 19. Jahrhunderts auf die Fischerei ausging, konnte unter Rückgriff auf alterprobte Regeln und Beschränkungen abgefedert werden.

Mehrfach streicht Zeheter das Interesse der Obrigkeiten an sicherer Versorgung der Bevölkerung mit Fisch als Hauptmotiv der Fischerordnungen heraus. Dass ausgerechnet partizipativ organisierte Reichsstädte und nicht Landesherren hier wegweisend waren, dass nur selten neue Ordnungen erlassen wurden, die dann über Jahrhunderte kaum verändert und allenfalls aufgrund konkreter Beschwerden punktuell verschärft, wegen neuer Widerstände aber bald wieder gelockert wurden, rückt weitere Aspekte in den Fokus: Nicht nur kontrollierten sich die Mitglieder lokaler Fischerzünfte und unorganisierte Fischer untereinander systematisch, als Fachleute und Interessenvertreter waren sie auch an den Regulierungsprozessen beteiligt. Zeheter spricht von „*trial and error*-Verfahren“ mit Obrigkeiten und Fischern als Partnern im Dienste des „Interessenausgleichs“ (S. 98, 113). Am Überlingersee formulierten die Fischer ihre Ordnungen gar ohne Zutun der Obrigkeit.

Solches vermag nur zu überraschen, wer Allmende wie Garrett Hardin („Tragik der Allmende“) mit einem Open-Access-Regime verwechselt, also einer „allen Anwohnern zumindest theoretisch offen stehende[n] Ressource“ (S. 9). Die Bodenseefischerei hingegen präsentiert sich im gesamten Untersuchungszeitraum trotz (oder wegen) schwieriger Umstände als fein austariertes Nutzungssystem. Ob die lokalen Seeallmenden auch ökologisch „nachhaltig“ waren, lässt sich nicht klären, weil es „heute geradezu unmöglich“ ist, „exakte Aussagen über das Ökosystem Bodensee in der Vergangenheit zu treffen“ (S. 27). Wird Nachhaltigkeit jedoch nicht als „erreichbarer Zustand“, sondern als „kollektiver und unabschließbarer Lernprozess bei der Bewirtschaftung von Ressourcen“ verstanden, wie Kenneth Anders und Lars Fischer vorschlugen (K. Anders/L. Fischer, Auf der Suche nach einer neuen Sesshaftigkeit. Oderaue 2015, 11), so war die „die Ordnung der Fischer“ unbedingt nachhaltig.

Die in dem Band veröffentlichten Aufsätze entstammen in der Mehrzahl der Feder finnischer Historikerinnen und Historiker und kreisen tatsächlich meist um „crime“ bzw. um kleinere Devianzen. Konzeptuell stellt die knappe Einleitung der Herausgeber ganz auf „soziale Kontrolle“ ab: Entlang der Forschungsgeschichte wird einer engeren Fassung, die soziale Kontrolle als von staatlichen Instanzen ausgehende „planned responses to crime and deviance“ versteht, eine weitere Fassung des Konzeptes gegenübergestellt, bei der alle denkbaren gesellschaftlichen Akteure Kontrollfunktionen wahrnehmen können. Jedoch entfaltet die Einleitung kaum programmatische Ausstrahlungskraft für die folgenden Beiträge. So bietet der Band einen bunten Strauß sehr verschiedenartiger Beiträge von unterschiedlicher empirischer Tiefe und konzeptueller Durcharbeitung. Eher der Vollständigkeit halber genannt seien die Aufsätze zur Bedeutung von Spitznamen im ländlichen Finnland im 19. und 20. Jh. (*Sofia Kotilainen*), über einen spektakulären Serienmörder in Finnland Mitte des 19. Jahrhunderts (*Teemu Keskiarja*), über einen Kirchstuhlstreit in der westfinnischen Pfarrei Kokemäki Mitte des 18. Jahrhunderts (*Ella Viitaniemi*), über Vaganten und Einsperrungsinstitutionen in Finnland im 19. Jahrhundert (*Päivi Pukero*) und zu den Begnadigungen des finnischen Präsidenten gegenüber Staatsbediensteten nach dem Ende des Ersten Weltkriegs (*Virpi Anttonen*).

Zwei Beiträge beschäftigen sich mit Hinrichtungen: einmal der weitgespannte Überblick von *Tomás Mantecón* zu deren Ausprägungen und Wandel im frühneuzeitlichen Rom, wobei sich der Leser angesichts der ambitionierten Thesen gewünscht hätte, dass die empirische Basis der Aussagen (nur sehr summarisch werden Quellen der Misericordia-Bruderschaft erwähnt) besser aufgeschlüsselt worden wäre; zum anderen die Überlegungen von *Martin Bergmann* über den Bedeutungswandel von Hinrichtungen im 18. und 19. Jahrhundert in Nordwesteuropa. Mit deutschen Fallbeispielen beschäftigen sich sowohl *Satu Lidman*, die am bayerischen Beispiel die relative Machtlosigkeit der Fürsten mit ihrer Disziplinierungskampagne gegen Unzucht und Leichtfertigkeit im 16. Jahrhundert zeigt, als auch *Päivi Räisänen-Schröder*, die die Kirchenvisitationen im Herzogtum Württemberg als Medien sozialer Kontrolle und als Plattformen zum Austrag sozialer Konflikte analysiert.